

Für mich: Ich habe lange, ganz lange gedacht, dass eigentlich, dass ich eigentlich versuchen sollte, jede Brücke zu bauen, zu jedem Menschen. Ich hab aber dann irgendwann mit, mittlerweile glaube ich bin ich mit fünf Bus-Projekten in Deutschland unterwegs. Aber mittlerweile denke ich: Nee, irgendwie. Die Energie müssen wir irgendwie kanalisieren. Es gibt einfach Menschen, die haben so ein geschlossenes Weltbild. Die erreichst Du einfach nicht mehr. Und dort sozusagen mühsam Stein für Stein so eine Brücke zu bauen und vielleicht noch irgendwas in Bewegung zu bekommen. Das ist, glaube ich, vertane Mühe. Und von daher glaube ich ja. Also es gibt eine Grenze. Also wenn ich jetzt sage, wir müssen uns radikalieren, dann ist das auf jeden Fall eine friedliche Radikalisierung. Und die Radikalisierung, die spricht eher darauf an, seiner Privilegien bewusst zu werden. Und verdammt nochmal, überall, wo man in irgendeiner Weise gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit begegnet, sie anzusprechen, zu Ombudsstelle zu gehen, dafür zu sorgen, dass es in den Unternehmen Ombudsstellen gibt. **Podcast „Wie kann ich was bewegen?“ von und mit Raul Krauthausen.**

Folge 07: Margarete Stokowski, was bewirken deine Texte?

In dieser Folge spricht Raul mit Margarete Stokowski, Deutschlands wichtigster Feministin. Durch ihre Texte über Macht, Sex und Körper, Rechtspopulismus, Pornos oder Gender Studies ist sie Vorbild und Vordenkerin im Kampf gegen das Patriarchat geworden. Im Gespräch mit Raul geht es um ihren politischen Einfluss als Autorin, gewalttätigen Protest und was sie eigentlich von Olympia 12062020 hält.

Raul:

Ja, hallo Margarete, schön, dass du heute in unserem Podcast zu Gast bist. Bei "Wie kann ich was bewegen?" freut mich sehr, dass wir heute sprechen können.

Margarete:

Hallo, freut mich auch.

Raul:

Ich nehme an, dass du dich selber als Aktivistin eher nicht bezeichnen würdest, oder?

Margarete:

Eigentlich nicht. Nee, also es ist so, dass ich das eher nicht mache, weil eigentlich das, was Leute bei mir als Aktivismus sehen, im Grunde mein normaler Job als Autorin ist und Aktivismus ja auch oft als so eine Art abwertender Begriff benutzt wird. Dass man z.B. sagt: das ist kein Journalismus, sondern Aktivismus. Also das kommt jetzt nicht von mir, sondern das kommt dann von anderen Leuten. Und deswegen vermeide ich das eher, verstehe aber, wie es dazu kommt, weil ich ja politische Texte schreibe.

Raul:

Heißt das dann, dass Aktivismus, wenn es dann benutzt wird, von den Medien dann eher so despektierlich gemeint ist?

Margarete:

Also häufig verstehe ich das so, es sind ja nicht nur Medien, die das sagen. Also es sind ja auch Leute, die kommentieren und so was normal Privatpersonen oder Leute, die irgendwie aus anderen Richtungen her politisch aktiv sind. Also sprich eher Konservative, Rechte, Liberale, sogenannte oder Leute, die antifeministisch drauf sind. Und ich glaube, es macht aber nicht so ein Unterschied, ob man jetzt über Medien spricht oder einzelne Personen, die das benutzen. Es soll halt, denke ich oft mitschwingen, dass man sozusagen nicht alles offenlegt, wofür man steht, dass man Meinungen hat, die politisch sind, was ja in meinem Fall ein relativ absurder Vorwurf wäre, weil ich ja hauptsächlich Meinungstexte schreibe und die ja an sich, also die zeichnen sich dadurch aus, dass ich eine Meinung vertrete und üblicherweise eine politische Meinung. Die allerwenigsten meiner Texte sind unpolitische Meinungen, wie sowas wie: "Ich bin für Winterschlaf für Menschen und für mehr Jogginghosen und gegen Spargel". Wobei Spargel auch ein politisches Thema ist. Aber es ist ja mein Job politische Texte zu schreiben und von daher ist es ein bisschen eigenartig, wenn man über diese Texte so spricht, als würde ich da noch irgendwas Großartiges hinterm Berg halten. Also weißt du, was ich meine, als hätte ich eine versteckte Agenda, die eigentlich hinter einem steht. Ich habe eine total explizite offene Agenda und die braucht man nicht durch den Begriff Aktivismus irgendwie so ein bisschen schummrige Licht rücken, weil das ist eigentlich alles relativ explizit bei mir.

Raul:

Wir haben uns bei den Recherchen zu den Aktivistinnen Deutschlands irgendwann gefragt, gibt es eigentlich auch konservative Aktivistinnen? Also würde jemand, der beim ADAC sich engagiert und sagt: "Ich bin für freie Fahrt auf allen Autobahnen, ich will freie Fahrt für freie Bürger." Sind das Aktivistinnen?

Margarete:

Das finde ich eine sehr gute Frage, weil das Ding ist, dieser Aktivismus-Vorwurf, wenn es darum geht, Leute damit zu diskreditieren, meistens nur gegen Linke und/oder Feministinnen vorgebracht wird. Es redet ja keiner von z.B. christlich, aber sehr selten redet man von christlichen Aktivistinnen oder Aktivistinnen oder kapitalistischen. Klimazerstörungs-Aktivistinnen. Das gibt es relativ selten, obwohl es natürlich Menschen gibt, die diese Position vertreten und auch aktiv Forderungen haben in diese Richtung. Meistens geht es um Linke und Feministinnen. Also wenn man den Begriff schon benutzen will, als sozusagen Beschreibung von Leuten, die politische Ziele haben und auch Dinge tun, um diese zu verwirklichen, dann müsste man das eigentlich konsequenterweise auch auf z.B. Abtreibungsgegnerinnen anwenden, die ja auch eine Agenda haben und z.B. Texte schreiben oder in Talkshows gehen und dann darüber sprechen. Die werden aber relativ selten so genannt und das ist auch ein Problem mit diesem Begriff.

Raul:

Was macht für dich dann einen politischen Menschen aus?

Margarete:

Also ich würde eigentlich fast behaupten, die allerwenigsten Menschen sind unpolitisch. Also

man ist ja sozusagen, wenn man in einer Zeit lebt wie der unseren, ist ja fast alles, was man tut auf irgendeine Art politisch. Also sei es, dass man einkaufen geht z.B. und bestimmte Dinge kauft oder ob man jetzt eine Wahlbenachrichtigung, also wenn man denn wahlberechtigt ist, eine Wahlbenachrichtigung ignoriert oder benutzt, um wählen zu gehen.

Also alle möglichen Sachen, man kann ja sich schwer sozusagen rausziehen. Also ich weiß gar nicht, was man alles tun müsste, um unpolitisch zu leben. Irgendwie an irgendeinen Ort ziehen, wo man kein Internet hat und sich polizeilich also amtlich abmelden, damit man keine Wahlbenachrichtigung bekommt. Und dann sein Essen selber produziert und so, das wäre ja im Grunde auch schon wieder ein politischer Lifestyle.

Ich glaube, man kann sehr schlecht unpolitisch sein, auch wenn es Leute gibt, die das von sich behaupten. Und es ist auch okay, dass sie das behaupten. Ich glaube aber, dass es ein bisschen eine Fehlwahrnehmung ist in einer Zeit, wo unser aller Handeln mit ziemlich großen Netzwerken und Kreisläufen verbunden ist. Und meistens ist es ja so, dass man sagt, politische Menschen sind die, die sich äußern, also entweder öffentlich oder in größeren, sagen wir mal privaten Runden oder zu politischen Themen auf Demos gehen. Keine Ahnung. Ja, so Dinge tun, an politischen Aktionen teilnehmen, um da ihre Meinung kund zu tun.

Ich glaube aber, dass politisches Handeln oft auch auf einer wesentlich kleinteiligen Basis stattfindet. Also z.B. wenn ich einfach solidarisch bin mit meinen Mitmenschen, auf Arbeit ordentlich mit den Leuten umgehe und niemanden bescheiße, dann bin ich ja auch schon ein politischer Mensch, indem ich einfach bestimmte Werte lebe, wie Solidarität und Ehrlichkeit, Gleichberechtigung, all solche Sachen. Das ist ja auch schon ein politisches Leben. Von daher wäre mein Begriff von politischem Dasein oder Leben sehr, sagen wir mal niedrigschwelliger, weil ich denke, dass ziemlich viele von unseren alltäglichen Handlungen eben auch politische Handlungen sind.

Raul:

Über das politische Handeln und Wirken, da kommen wir später sicherlich noch drauf zu sprechen. Ich selber vielleicht nochmal, um den Begriff Aktivist oder Aktivistin zu benutzen. Ich selber würde mich als Aktivist bezeichnen. Luisa Neubauer und viele andere Menschen aus der Klimabewegung auch. Andere Menschen, mit denen wir gesprochen haben z.B. Carola Rakete oder auch Philipp Ruch waren eher der Ansicht, dass dieser Begriff eben dazu da sei, zu diskreditieren. Glaubst du, es ist möglich, den Begriff Aktivismus irgendwie zurückzugewinnen durch Rückaneignung? Soll es das überhaupt geben?

Margarete:

Ich weiß nicht, ob man es machen muss, weil ich glaube, es gibt große Gruppen, die Aktivismus überhaupt nicht als negativen Begriff verstehen. Also das, was ich vorhin gesagt habe dazu, wie das als diskreditierender Begriff benutzt wird, kommt ja aus einer bestimmten Ecke, aus einer konservativen, eher rechten kapitalistischen, sogenannten Liberalen, christlichen whatever, so aus der Richtung z.B. sehe ich das so, dass die Leute z.B. die Klimaaktivismus machen, üblicherweise kein Problem haben mit der Verwendung, weil das ja auch oft sowas ist, was Leute... also das sind dann zum Beispiel Leute, die studieren

oder die irgendwelche Jobs haben und die dann eben auch in diese Gruppen gehen und da ihre Aktionen planen.

Und das ist für die einfach, das sind so Lebensbereiche. Hier verdiene ich Geld, da mache ich Aktionen, keine Ahnung, da lerne ich noch oder bin in Ausbildung oder so, dass es für die soweit ich das sehe, also für die Leute, die ich jetzt kenne von "Ende Gelände" und sowas würden alle nicht sagen, dass das irgendwie abwertend ist, sondern da ist es halt total offensichtlich Aktivismus, weil es sich nicht mit ihren sonstigen Berufen zum Teil vermischt, zum Teil natürlich schon, weil die auch in die Richtung ausgebildet sind oder werden, was sie da machen, aber zum Teil eben überhaupt nicht.

Die haben dann halt andere Jobs und machen halt auch das. Und da gibt es gar nicht die Gefahr, dass man sagt: "Oh, du bist irgendwie Bäckerin, aber eigentlich bist du Aktivistin", sondern dann ist eine Person offensichtlich Bäckerin und Aktivistin, weil das mit dem Backen tut sie halt auch so und das kann man ja auch nicht ausreden. Und die Vermischung oder der Vorwurf kommt ja eigentlich nur bei Leuten, wo es sozusagen in der Berufsbezeichnung etwas gibt, wo Leute sich dran stören, dass man dann auch Meinungen vertritt. Also bei Journalismus ist es dann die Frage der Objektivität und Neutralität z.B., die dann angegriffen wird, die aber häufig eben auch total falsch verstanden wird, weil wie gesagt, es gibt zum Beispiel Meinungstexte und Meinungstexte sind ein ganz normaler Bestandteil von Journalismus immer schon gewesen. Es ist einfach eine Art Genres so wie Krimis im Fall von Büchern. Und das wird nicht schlechter dadurch, dass man das tut, sondern es ist einfach ein Teil von Journalismus.

Und ja, deswegen glaube ich, man muss das nicht wirklich zurück erobern. Man sollte sich nur darüber klar sein, in welchen verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten der Begriff Aktivismus benutzt wird. Das sollte man, glaube ich, schon relativ explizit sehen. Und im Zweifel auch sagen, weil man dadurch auch viel Missstände erkennen kann.

Also wenn z.B. eine Autorin, also das war ein Beispiel, das ich mal benutzt hatte, in einem Text einer Autorin, die war, glaube ich, studierte Politikwissenschaftlerin. Ich bin mir aber gerade gar nicht mehr so sicher, was genau sie studiert hat, auf jeden Fall eine Expertin in einem bestimmten Fachbereich und die wird dann eingeladen zu einem Politiker und die unterhalten sich in irgendeinem Format. Und dann wird das vom Ministerium angekündigt mit Politiker so und so unterhält sich mit der Aktivistin so und so. Und das ist falsch, weil diese Frau halt nicht nur Aktivistin ist, sondern auch Expertin oder Autorin, was sozusagen ihr Hauptberuf ist. Oder man könnte sie mit der Fachrichtung ihres abgeschlossenen Studiums bezeichnen als. Ich weiß nicht als Politikwissenschaftlerin. Aber weißt du, was ich meine? Dann ist Aktivismus in dem Moment der falsche Begriff.

Raul:

Da stehen mir gerade für mich viele Fragen an, weil die Beispiele, die du in deiner Spiegel Online Kolumne genannt hast, sind ja überwiegend Frauen, die da als Aktivistinnen dann letztendlich betitelt wurden, obwohl sie eben Expertinnen auch sind und nicht nur reine Aktivistinnen. Steckt dahinter vielleicht auch so eine Art Sexismus, dass Männer es einfach nicht ertragen, wenn Frauen genauso Expertinnen sind.

Margarete:

Ich glaube, dass das oft dahinter steckt. Das ist so ein bisschen das. Also ich hab ja auch gesagt, das passiert oft bei FeministInnen und das sind eben auch Frauen. Und ich glaube das ein bisschen... Also natürlich müsste man eigentlich die Leute fragen, aber das ist halt immer das Problem, dass man im Zweifel nicht an die rankommt oder die dann Quatsch erzählen würden. Wenn die diese Begriffsverwendung so für sich handhaben und das Ding ist, ich glaube, es gibt oft eine immer noch eine Irritation, wenn z.B. Frauen, sagen wir mal unter 40 öffentlich bekannt sind und in irgendwie wichtigen Medien eine Rolle spielen. Oder eingeladen werden und so, das dann immer noch Leute da sind, die so denken: warum die?

Mit welchem Recht sitzt die dort? Da muss irgendwas schräg sein. Die muss irgendwie irgendeine Art von dubiosen Kontakten haben oder aufgrund ihrer Niedlichkeit und/oder Sexiness eingeladen sein oder um irgendeine Quote zu erfüllen.

Raul:

Oder eine echte Powerfrau sein?

Margarete:

Ja aber sozusagen aus irgendwie eigenartigen Gründen, die sich alle jenseits der Begründung Kompetenz bewegen. Und ich glaube, es geht so ein bisschen in diese Richtung. Und wenn das dann halt auch noch Frauen sind, die sozusagen nicht nur, sagen wir mal als Historikerin irgendwas analysieren, was lange vorbei ist und das auf eine relativ neutrale Weise tun, wo es dann eher um so Bildungsinformationen geht, sondern halt Frauen, die politische Forderungen haben, dann wird es halt für manche richtig gruselig, weil sie denken: warum ist da irgendwie diese 27jährige, diese 34jährige, diese 17jähriger und ich, irgendwie Dietmar, Detlef, sechsundfünfzig, Ingenieur, war noch nie in den Tagesthemen. So, was ist da los? Das kann ja nicht richtig sein.

So und ich glaube, dass man sich das dann in dieser verwirrten Position gerne damit erklärt, dass diese Leute halt eine sehr starke Agenda vertreten, die durch quasi ein bisschen auch geheime Mächte nach ganz oben gespielt wird. Was natürlich ein falscher Eindruck ist, aber ich glaube, dass das so zustande kommt. Das passiert meines Erachtens seltener bei Männern, weil Männer eben oft als Experten gelten, wo Frauen als Aktivistinnen gelten. Und ja, das ist so das Übliche von beruflicher Abwertung von Frauen also man kennt das ja.

Raul:

Gleichzeitig ist es natürlich auch wichtig, dass sagen wir mal, Menschen, die arm, ja die diskriminiert werden in der Gesellschaft, marginalisiert werden, müssen gar nicht die Minderheit sein. Also Frauen sind ja gar keine Minderheit und werden trotzdem diskriminiert und marginalisiert. Es ist ja schon unglaublich wichtig, dass, wenn man sich für deren Rechte einsetzt, vor allem und fast ausschließlich dann auch nur diese Menschen zu Wort kommen. Ist die eigene Betroffenheit vielleicht dann auch das, was den Aktivismus ausmacht? Oder glaubst du, es können auch Nichtbetroffene sich engagieren?

Margarete: Ich glaube, es können und es müssen Nichtbetroffene sich engagieren. Also das ist, würde ich sagen, bei jedem Thema von Diskriminierung so, dass man das nicht

abgeschafft kriegt, wenn nur die Leute sprechen, die davon betroffen sind. Dann kann man vielleicht so ein bisschen ein kleines Aha-Erlebnis irgendwo mal erzielen, aber nicht wirklich eine Veränderung. Also es ist natürlich immer auch mit, sagen wir mal, Risiken und Nebenwirkungen verbunden. Also im Fall von Feminismus ist es so, dass oft Männer für den wirklich letzten minimalen Rotz, den sie irgendwie erklären, sehr viel mehr abgefeiert werden, als die Frauen, die das jahrzehntelang schon getan haben. Das kann man in sehr verschiedenen Bereichen beobachten, wenn Männer sich hinstellen und dann irgendwie über ihre Elternzeit, die zwei Monate gedauert hat, irgendwie reden, wie wichtig das ist für ein Kind. bla bla bla. Und Frauen stehen so daneben und denken: wenn wir zwei Monate Elternzeit machen und sagen, wie wichtig das ist, dann drehen Leute durch, weil sie sagen zwei Monate sind zu wenig für eine Mutter.

Und also sozusagen Care-Arbeit und Erziehungsarbeit von Männern wird mehr wertgeschätzt, wenn sie damit öffentlich auftreten, als die von Frauen. Oder wenn Männer, ich weiß jetzt gar nicht, wann ihr das ausstrahlt. Aber es gab ja nur diesen Fall mit Robert Habeck, der Annalena Baerbock überlassen hat, als Kanzlerkandidatin ins Rennen zu gehen. Und da gab es ja auch Stimmen, die gesagt haben: Ja, der Feminismus braucht Männer wie dich, die in dem Fall dann den Schritt zurück machen und sagen, hier, die Frau kriegt die Bühne und so. Ja, es stimmt schon. Aber gleichzeitig ist es ja auch nicht so, dass er mehr Anspruch auf diesen Job gehabt hätte, als sie. Es geht dann sehr schnell in so ein euphorisches: "Ja, genau, die neuen Männer sind da." Und das, was da passiert ist, war jetzt gar nicht so ein riesiger Schritt.

Im Fall von Rassismus, im Fall von Diskriminierung von Leuten mit Behinderungen, mit Krankheiten, mit allen möglichen Merkmalen, wegen denen man diskriminiert werden kann, ist es genauso, also wenn Leute, die dieses Merkmal nicht haben, sich hinstellen und was erklären, sie halt oft mehr gehört werden als Leute, die unterdrückt werden. Das liegt in der Natur der Sache. Man muss es aber im Blick haben.

Also, wenn Weiße sich hinstellen und was zu Rassismus erklären, kann es sein, dass sie damit mehr Leute erreichen, weil sie z.B. schon den Moderations-Job irgendwo haben, den die schwarzen Menschen dann nicht haben. Aber man muss halt gucken, wie sie das machen, ob sie zeigen, von wem sie das gelernt haben, was sie da erzählen, ob sie z.B. zitieren können und Namen nennen, von wo dieses Wissen herkommt, ob sie die Begriffe benutzen, die Leute sich wünschen, die diskriminiert werden usw.

Also es ist immer auch ein zweiseitiges, ambivalentes Ding. Aber es geht schon. Also man muss sich halt anstrengen. Man muss halt dann auch auf die hören, die betroffen sind. Also es bringt nichts, wo man dann irgendwie nur beleidigt ist und denkt: ach man jetzt hab ich hier schon irgendwie was gemacht zum Thema Kolonialismus oder was gemacht zum Thema Barrierefreiheit oder was gemacht zum Thema keine Ahnung, chronisches Erschöpfungssyndrom. Und jetzt sagt ihr immer noch, dass ich da was falsch gemacht habe. Ja okay, dann nicht. Nee, das kann's irgendwie auch nicht sein. Also man muss halt sozusagen auf eine vorsichtige und sich ständig umschauende Art den Platz nutzen, den man hat, sei es, ob man

jetzt halt als keine Ahnung cis oder weiße oder Geld habende Personen über Leute redet, die zu den Gruppen jeweils nicht gehören oder halt zu irgendeiner Gruppe, die privilegiert ist.

Raul:

Aber gleichzeitig habe ich manchmal bei mir persönlich als Mensch mit Behinderung, der sich für die Rechte behinderter Menschen einsetzt, die Angst, dass ich zu so einem Fachidiot geworden bin, der jetzt auch überall Diskriminierung wittert und sieht und dann vielleicht die Mehrheitsgesellschaft, die ich für die Veränderung brauche, auch abhängig und dann auch relativ wenig Chancen lasse, sich dem Thema zu widmen, auch wenn es natürlich verständlich ist.

Margarete: Joa, also ich verstehe das. Das ist natürlich, wenn man Feministin ist, auch so, dass man vorgeworfen kriegt, man würde jetzt überall irgendwie Sexismus und Frauenfeindlichkeit sehen. Aber das Ding ist, es ist ja auch überall.

Also und Benachteiligung oder Barrieren für Leute mit Behinderung sind ja auch überall. Und von daher ist es ja auch eine Schulung, die man durchläuft. Diese Dinge zu erkennen und benennen zu können und zu sagen, wie man sie verändern könnte. Also ich sehe das. Ich verstehe schon, wie man von dem Vorwurf genervt sein kann und so. Aber es ist ja irgendwie auch unser Job, diese Sachen zu benennen. Also würde man das halt nur so wohldosiert machen, dass es niemanden stört, würde man ja es auch nicht gut machen. Also ich glaube, man muss, man muss ein bisschen nervig sein. Man muss nervig sein und das gehört dazu.

Man darf nur nicht, glaube ich, die Themen, über die man diskutiert, so wählen, dass niemand mehr versteht, worum es geht, außer ein sehr ausgewählter Kreis von eh schon vorgebildeten Leuten. Also das ist ein Ding, was glaube ich alle Leute betrifft, egal über welche zu welcher Art von Diskriminierung sie sich irgendwie verhalten. Also z.B. ich schreibe meine Kolumnen nicht über so kleine innerfeministische Diskussionen, wo eigentlich, weiß ich nicht, in Deutschland sich vielleicht 3 000 Leute für interessieren oder drüber streiten, weil dann halt die Leute, die meinen Text lesen, die anderen paar Hunderttausend denken, was ist das denn? Ja und ich komme nicht mehr mit. Also das muss man schon irgendwie im Blick haben. Aber das ist eher eine Frage der Auswahl der Themen, über die man öffentlich spricht, als jetzt ein prinzipielles Problem, würde ich sagen.

Raul:

Das führt mich zu der Frage, ob Aktivismus also wenn wir jetzt den Begriff benutzen würden für mein Engagement oder auch den von Luisa Neubauer. Ob Aktivismus überhaupt konstruktiv sein muss im Sinne von Hand reichend gegenüber jenen, die die Umwelt zerstören, oder gegenüber jenen, die Barrieren bauen oder eben Barrieren nicht beseitigen. Ist es die Aufgabe von Aktivistinnen, auch Lösungen aufzuzeigen, wie Christian Lindner dann zur "Fridays for Future"-Bewegung gesagt hat. Das sollte man den Experten überlassen. Oder ist das einfach nur eine ganz billige neoliberale Rhetorik, um die Verantwortung wieder weitergeben abzugeben?

Margarete:

Ich glaube überhaupt nicht, dass man immer gleichzeitig Lösungen vorschlagen muss, wenn

man Probleme aufzeigt. Und zwar in keinem Bereich. Also also auch im normalen Leben nicht. Es ist halt immer der erste Schritt, ein Problem aufzuzeigen und im Aktivismus ist es halt so, er kann natürlich z.B. auch einfach lustig sein. Ja, und damit auf ein Problem hinweisen. Und man würde viele Aktionen komplizierter machen, wenn man da die Lösung immer noch in einem ellenlangen Dokument sozusagen mit vorschlagen müsste. Man kann auch einfach auf Dinge hinweisen und den Leuten das sozusagen erstmal sacken lassen. Also Aktivismus kann lustig sein, kann verstörend sein, kann Kunst sein, ja, kann auch sein, einer AfD-Politikerin eine Torte ins Gesicht zu werfen. Das ist ja auch, da steckt ja der Lösungsvorschlag auch nicht ganz explizit mit drin. Aber das ist ja auch Aktivismus.

Und von daher würde ich sagen, es gibt tausend verschiedene Möglichkeiten, auf Probleme hinzuweisen und Umstände, also Missstände offenzulegen. Und ob man da jetzt immer schon den Lösungsvorschlag oder die Forderung mit rein setzt, hängt ja irgendwie auch vom Format ab. Also wenn man z.B. ein Denkmal, was für eine rassistische Person errichtet wurde mit Farbe beschmeißt, dann ist es ja Aktivismus. Ich finde aber nicht, dass man gleichzeitig verpflichtet ist, einen Zettel zu hinterlegen, wo dann Vorschläge draufstehen, für wen denn stattdessen ein Denkmal errichtet werden sollte. Weißt du, was ich meine? Da reicht dann die Farbe als Statement und das ist dann gut und richtig und alle verstehen schon, was gemeint ist. Man kann natürlich gleichzeitig fordern, was für Denkmale es sonst geben sollte, aber das ist dann schon irgendwie auch ein bisschen ein anderes Thema dann wieder. Also man muss nicht immer Lösungsvorschläge mit dazu liefern. Wobei in dem Fall ja der Lösungsvorschlag wäre: macht das Denkmal weg. Das ist ja relativ eindeutig. Also man macht ja nicht, man schmeißt ja nicht da irgendwie 10 Liter pinke Farbe drauf und dann schreibt man noch dazu bitte wegmachen oder so. Das ist ja dann schon klar.

Raul:

Ist denn also wenn wir mal die vergangenen Monate anschauen, vielleicht die Monate vor der Pandemie, als Fridays for future grad überall rauf und runter in den Medien diskutiert wurde. Und das Beispiel, das ich dann immer bringe für diese Frage, Luisa Neubauer dann neben Friedrich Merz bei Markus Lanz sitzt und dann der Friedrich Merz rhetorisch kopftätschelnd zu Luisa Neubauer, auch unglaublich chauvinistisch, sagt: Ja, dann gehen Sie doch in die Politik. Ist es diese Umarmungs-Strategie der Politikerinnen, um die Verantwortung wieder zurück zu spielen? Ist Aktivismus dann ein Korrektiv? Oder ist es einfach dann auffällig, wie sollte man sagen, ausgenutzt worden von der Politik?

Margarete:

Also ich würde sagen, im Fall von Friedrich Merz ist es ja ein ganz offensichtliches: "geh halt erstmal weg." Also wenn man in die Politik geht, hat man ja erstmal üblicherweise die ersten Jahre eine Stellung, in der man öffentlich nicht so besonders viel zu sagen hat. Weil man erst einmal auf einer relativ niedrigen Ebene anfängt, sagen wir mal in der wie auch immer Bezirks- oder Landesgruppe oder was auch immer und da erstmal irgendwie die total kleinteilige Arbeit macht, die natürlich von jemandem gemacht werden muss. Aber man wird ja jetzt nicht sofort irgendwie Bundestagsabgeordnete oder Kandidatin dafür oder die Art von Person, die in Talkshows eingeladen wird, also in dem Fall von Friedrich Merz gegenüber Luisa Neubauer würde ich sagen. Das bedeutet einfach nur: "Kannst du bitte weggehen?"

Das ist ja jetzt keine Einladung im Sinne von: gründe doch eine Partei und ich werde gerne mit dir koalieren oder so. Es ist ja relativ klar. Und es gibt ja dieses "geh auch in die Politik" oder "warum gehst du nicht in die Politik" auch als total wohlmeinende oder irgendwie konstruktiv gemeinten Vorschlag. Ich glaube aber, dass damit auch eine relativ naive Vorstellung von der Politik einhergeht. Eben weil man, wenn man schon eine Person ist, die öffentlich eine Meinung vertreten kann und die auch gehört wird, man eigentlich sich ziemlich viel Resonanzraum - kommt mir gerade als Begriff - aber man eigentlich sozusagen sich ziemlich viel öffentliche Macht wegnehmen würde, wenn man erstmal anfangen würde, sich in einer Partei zu engagieren. Also sagen wir mal ich, die ich wöchentlich mit meinen Texten, ich weiß gar nicht genau, wie viele, aber sehr viele Leute erreichen kann. Also ich weiß es immer nicht konkret, weil ich nicht danach frage. Aber ich weiß, dass es sehr viele sind und dass es locker 100 000 pro Woche sind, die diese Kolumne lesen. Ich würde nie im Leben, wenn ich jetzt in eine Partei eintreten würde, so schnell so viele Leute erreichen wie mit diesen Texten.

Raul:

Wahrscheinlich dürftest du auch gar keinen Text mehr schreiben, wenn du in der Partei wärest.

Margarete:

Ich bin mir nicht sicher, ob ich nicht mehr dürfte, aber sagen wir mal, das wäre die Alternative. Also sagen wir mal, ich würde mit Schreiben aufhören und stattdessen mich politisch, also in eine Partei einbringen. Dann wäre ich erstmal ziemlich sicher mindestens drei Jahre oder so weg vom Bildschirm, würde ich jetzt mal schätzen. Wenn nicht irgendwas total Magisches passiert und ich dadurch irgendwelche Möglichkeiten hätte und total schnell aufsteigen kann. Aber das wäre nicht der Normalfall. Normalerweise durchläuft man da eine Laufbahn, die sehr weit unten anfängt und von daher... Also wenn ich da überhaupt rein käme ja, beitreten könnte ich sicher, weil Mitgliedsbeiträge und so würden sie schon nehmen. Aber wenn ich mich da überhaupt als konstruktive Mit-Teilnehmerin irgendwie behaupten könnte. Also das wäre ja dann auch noch die Frage. Also abgesehen davon, dass z.B. in meinem Fall keine Partei einfällt, bei der ich das gerne machen würde. Das heißt, ich könnte eine eigene Partei gründen. Ja klar. Dann wäre ich halt 10 Jahre weg vom Fenster.

Also vielleicht hätte ich dann noch so ein bisschen die Aufmerksamkeit von: "Oh, sie hat jetzt eine Partei gegründet", aber wie lange ist das? Das es dann zwei Tage. Also von daher finde ich das eher ein naives Argument. Ich sehe natürlich schon auch, wo das herkommt, aber man kann halt, wenn man in die Politik geht, nicht unbedingt mit einmal irgendwie mehr bewegen, als wenn man Aktivismus auf irgendeiner Art betreibt. Und es ist ja auch so, dass wenn ich jetzt mal weiter mich als Beispiel nehme. Ich brauche ja gar nicht in die Politik zu gehen, im Sinne von in eine Partei einzutreten oder so, damit die Dinge, die ich tue, in der Politik auftauchen. Also es ist ja so, dass z.B. Politikerinnen meine Texte lesen und dann z.B. zitieren in Reden, die sie halten. Da tauche ich ja auf, da muss ich ja gar nicht in die Partei eintreten. Und es ist jetzt sozusagen nicht so total arrogant gemeint im Sinne von: die lesen das ja eh alles was ich mache und es wirkt ja eh. Es ist nur im Sinne gemeint von: Es taucht da auf und damit ist im Grunde mein Ziel erreicht.

Raul:

Du hast gerade das Wort "konstruktiv einbringen" gebraucht. Was glaubst du sind effektive Formen konstruktiv die Gesellschaft voranzubringen? Zu den Themen, die einen beschäftigen, die dich beschäftigen oder auch die, die mich beschäftigen. Momentan beobachte ich vor allem diese Fronten. Es gibt die da unten, die sagen die da oben, also die Politik, die Politikerinnen, die machen, was sie wollen. Und dann gibt es eben von denen da oben den Vorwurf: Naja, die Aktivistinnen, die bringen ja keine Lösungen. Wie kriegen wir denn jetzt die konstruktiven Beispiele, Vorschläge und Ideen hin, in Realität umgesetzt, wenn wir selbst Virologinnen und Epidemie-Forscherinnen wie Brinkmann oder Drosten nicht mehr offensichtlich zuhören?

Margarete:

Also ich würde sagen, das ist in der aktuellen politischen Situation natürlich so ein bisschen so eine bittere Frage, weil wir sehen haufenweise Expertinnen, die sich äußern, Wissenschaftlerinnen, Leute, die total viel Ahnung haben und die sagen, was Politik tun müsste. Wir sehen Aktivistinnen sich äußern, Probleme aufzeigen von allen möglichen Leuten, die richtig, richtig beschissen durch die Corona Zeit nur kommen oder halt auch gar nicht, weil sie sterben. Und in dem Moment die Frage zu stellen: Wie kann man die Politik erreichen und etwas verändern? Oder wie kann man politische und gesellschaftliche Veränderungen bewirken, ist natürlich ein bisschen loaded question sozusagen, weil wir sehen, wie Scheiße das im Moment läuft.

Ich würde sagen, also am Beispiel Corona und sozusagen Entfernung von Politik und Wissenschaft. Das ist das eine, das ist das sehr negative Beispiel, dass es sehr viele regierende Politikerinnen in Bundes- und Länderebene gibt, die nicht auf Expertinnen hören und im Gegenteil sogar in die genau entgegengesetzte Richtung handeln. Aber gleichzeitig konnte man zum Beispiel eher am Anfang von Corona ja sehen, wie schnell sich menschliches Verhalten verändern kann, wenn die Umstände sich ändern. Also die ganze Sache mit Abstand und Masken und Nachbarschaftshilfe. Das ist ein bisschen abgeflaut wieder. Aber wie schnell Leute angefangen haben, Dinge zu tun, um auf die Situation zu reagieren und das kennt man natürlich auch aus anderen politischen Zeiten, z.B. Revolutionen. Masken tragen im Supermarkt ist jetzt keine Revolution, aber man sieht, wie schnell sich kollektives Handeln verändern kann und wie schnell es möglich ist, dass sich was ändert.

Und von daher würde ich sagen Corona dient als Beispiel so ein bisschen. Man kann sehen, dass sich ziemlich schnell Leute an neue Situationen anpassen können. Man kann aber auch sehen, dass es unfassbar anstrengend sein kann, politische Veränderungen anzustoßen. Wenn auf politischer Ebene, also auf Regierungsebene, einfach ungefähr alles in die andere Richtung läuft. Und ja gar nicht mal von allen. Es gibt ja auch Politiker*innen, die total vernünftige Sachen sagen. Die sind dann aber nicht in der jeweiligen Position. Also wie Lauterbach. Der ist aber nicht Kanzler oder Gesundheitsminister.

Aber um ein bisschen allgemeiner auf die Frage zu antworten, für mich gibt es eigentlich so zwei Arten, auf die ich denke, dass ich was Konstruktives beitragen kann. Und das ist einmal

der Bereich von: Also das Leute einfach sagen: "Ah ja, stimmt, so ist das." Also sie lernen irgendeine Information dadurch, dass ich sie irgendwie aufschreibe. Oder sie erkennen an verschiedenen Beispielen ein Muster, das sich durchzieht. Oder auch die bisschen emotionalere Variante, dass Leute eh schon ein bestimmtes Gefühl haben und dann feststellen, sie sind Teil einer Gruppe.

Also das eine passiert sozusagen eher auf einem informativen, in eine informative Richtung, das Leute, das ich Leuten z.B. Argumente an die Hand gebe, wo sie jetzt selber schon vielleicht ein bisschen in meine Richtung gehen würden, politisch und meinungsmäßig, aber vielleicht jetzt nicht die Zeit oder die Fähigkeiten hatten sich die Argumente zu überlegen, warum das eigentlich genau so sein sollte. Das ist die eine Sache und die andere Sache ist eben, dass z.B. bei meinem ersten Buch "Untenrum frei" das oft der Fall gewesen ist. Da erzähle ich sozusagen anhand meines eigenen Aufwachsens Dinge über viele feministische Themen: Körper, Gewalt, Sex, Aufklärung und so weiter und mach das am Beispiel von mir selber. Und da gab es sehr, sehr viele Leserinnen, in dem Fall Frauen üblicherweise, die gesagt haben: "Okay, krass, so war das bei mir auch. Ich wusste nicht, dass das ein allgemeines Problem ist." Oder "ich wusste nicht, dass es bei so vielen Leuten so ähnlich ist" und so weiter.

Und das ähnelt sich ein bisschen, in dem also diese beiden Sachen sozusagen das Informative und das eher Emotionale, Kollektive oder so, aber ich glaube, man muss es unterscheiden, weil man im Zweifel auch bei Vorwürfen unterschiedlich reagieren kann. Also z.B. gibt es ja diesen Vorwurf, dass man, wenn man Texte schreibt, die so sind wie meine, eigentlich nur so "preaching to the converted" betreibt. Also ich schreib das so für andere linke Feministinnen, damit die nochmal hören, was sie eh schon denken und alle sich wohlfühlen und für so eine Blase, die eh schon in sich geschlossen ist und so.

Und das stimmt erstens nicht, weil dann würde ich z.B. auch nicht so viel Morddrohungen kriegen. Offensichtlich lesen das auch Leute außerhalb meiner sogenannten Bubble. Und ich sehe das auch an den Kommentaren im Spiegel Forum und an meinem Posteingang mit Mails, die an die Redaktion gehen und mir dann zum Teil weitergeleitet werden. Also an den Reaktionen, die ich bekomme, sehe ich, dass ich nicht nur zu den Leuten rede, die sowieso schon meiner Meinung sind. Aber auch, selbst wenn es so wäre, wäre es kein Verbrechen, weil ich glaube, dass es ein wichtiger Bestandteil von politisch engagierten Texten ist, Leuten Argumente und auch Gefühle an die Hand zu geben. Und zwar Argumente im Sinne von "Guck mal, hier hast du vielleicht eine Ahnung, in welche Richtung deine Meinung gehen könnte." Aber folgende Gründe sprechen tatsächlich dafür oder für Leute, die nicht der Meinung sind, die sich dann Gegenargumente durchlesen können. Ja bitteschön, aber auch für Leute, die eh schon meiner Meinung sind und sei es auf eine diffuse Art oder eben ihnen das Gefühl zu geben Du bist nicht allein und es gibt auch andere Leute, denen es so geht. Und das meine ich nicht auf eine kitschige Art von: Oh, wir sind alle miteinander verbunden, sondern das meine ich auf eine Art von: Okay, politisches Handeln braucht Kollektive, die sich ihrer bewusst sind. Ja, sei es, um Klassen oder von Rassismus Betroffene oder Frauen, die erkennen, dass es immer noch Frauenfeindlichkeit gibt. Und diese Kollektive müssen sich

bilden. Und die bilden sich eben unter anderem darin auf die Art, dass Leute feststellen, wir haben dieselben Erfahrungen gemacht.

Raul:

Das heißt, deine Texte wirken auch, also garantiert tun sie das, bei mir tun sie es zumindest empowernt und auch bestätigend für die eigene Meinung, die man vielleicht noch nicht so gut formulieren konnte, wie du es jede Woche neu tust.

Margarete:

Ja, ich hoffe, ich hoffe, dass das passiert. Es ist manchmal so, dass Leute sagen, ich würde niemanden damit überzeugen, irgendwie, weil es zu radikal ist oder so, aber das Ding ist, ich ganz persönlich habe eigentlich nicht das Ziel, Leute, die wirklich anderer Meinung sind, zu überzeugen. Ich halte das für utopisch. Also das ist aber eine Charakter- und Persönlichkeitsfrage, was man will. Also mein persönliches Ziel mit meinen Texten ist es nicht, Leute von einem Nazi in Feministen umzudrehen. Ich glaube nicht, dass das geht und deswegen setze ich mir das auch nicht als Ziel. Mein Ziel ist nur, Leuten, die ungefähr schon auf derselben Seite stehen wie ich, Dinge an die Hand zu geben, die sie in weiteren politischen Diskussionen oder in ihrer persönlichen Entwicklung benutzen können. Alles andere würde ich ziemlich hochgegriffen finden und ich finde nicht, dass es falsch wäre, das zu tun. Also wenn jemand politisch aktiv ist, um Nazis aus der Nazi Szene zu holen, dann finde ich das absolut gut und richtig. Ich finde das wichtig, aber für mich und meine Texte. Ich glaube nicht, dass man das mit Kolumnen erreichen kann, die ja oft auch einfach polemisch sind und Leute aggressiv machen. Ich weiß von ganz einzelnen Lesern, die sich selber auch als eher rechts bezeichnen würden, die in irgendeinem Kleinkram von mir überzeugt wurden. Also solche Mails hab ich schon bekommen, aber ich glaube, dass das als Gesamtwirkung... Dann hätte ich wahrscheinlich vor Enttäuschung halt schon aufgehört. Deswegen glaube ich, dass das als Ziel nicht für mich nicht geht.

Raul:

Da kommen wir an mein Lieblingsthema ran. Was erzeugt denn jetzt wirklich die Veränderung? Also diese Texte sind jetzt wahrscheinlich eher weniger. Ich erlebe das genauso beim Thema Inklusion. Wenn da dann gesagt wird mit einem Standardsatz: Wir müssen die Barrieren in den Köpfen senken, dann ist diese, Floskel, die Sonntagsrede, die die Politikerinnen dann sagen. Und wenn man dann ganz konkret fragt, was heißt denn das, dann sagen die großen Sozialunternehmen Deutschlands: ja, wir machen Werbespots und wir drucken Plakate, was ja so sowas ähnliches wie einen Text zu schreiben. Aber es wurde ja auch noch kein Nazi durch ein Plakat davon überzeugt, dass man Ausländer nicht jagen sollte, sondern wenn, dann durch die Begegnung, durch die Konfrontation und da fällt mir ein Gespräch ein, dass ich mal hatte mit Marcus Vetter, der Filmemacher und der hat eine Reportage gemacht in der ARD über das Davos Wirtschaftsforum, eine Dokumentation von Klaus Schwab.

Und der war ziemlich ernüchtert von den Dreharbeiten und auch von den Gesprächen, die er da mit den Diplomatinen und mit den Organisatorinnen dieser Geschichte gemacht hat. Weil er sagt, die Menschen, die sich auf den höchsten Ebenen der Welt bewegen, die Elite

quasi in der UN, in der WHO, in wo auch immer irgendwelche Organisationen und keine Ahnung Präsidentinnen-Berater sind oder selber Präsidentinnen sind. Dass die so karrierefiziert sind, dass sie so stromlinienförmig sind, dass die Ursprungsidee vom Forum mit den Eliten der Welt, die Probleme der Welt zu lösen, eigentlich zum Scheitern verurteilt ist, weil: er sagt, am Ende des Tages werden wahrscheinlich die großen Veränderungen der Gesellschaft nicht von der Elite kommen, sondern von den Rändern der Gesellschaft. Also würde man nach Davos all die Menschen schicken, die marginalisiert und diskriminiert werden und dort gemeinsam Lösungen erarbeiten lassen, dann wären das wahrscheinlich viel fruchtbarere Ergebnisse, als wenn man die Eliten, die nie betroffen waren, darüber diskutieren lässt. Fändest du, das wäre ein interessantes Modell?

Margarete:

Also ich glaube auf jeden Fall, dass man mehr hinkriegen würde. Es erinnert mich gerade an Eva von Redecker. Ich weiß nicht, ob du sie kennst. Eine Philosophin und Autorin, die ein Buch über Revolution geschrieben hat. "Revolution für das Leben", sie könnte auch eine Interviewpartnerin für dich sein.

Und zwar hat sie in ihren Arbeiten, also die schreibt auch Texte für Medien. Aber hauptsächlich hat sie dieses Buch geschrieben und arbeitet halt an verschiedenen Unis. Und die schreibt, dass bei Revolutionen oder radikalen sozialen Veränderungen, was ja sozusagen Revolutionen auch sind, die Änderung der Praktiken nicht unbedingt dadurch kommt, dass irgendein Komitee oder so irgendetwas beschließt, sondern dass veränderte Praktiken an den Rändern von Gruppen sich verstetigen und eh schon ausgeführt werden und dann dadurch sozusagen in den Rest der Gruppe einsickern.

Also das muss nicht sozusagen von oben irgendwo beschlossen werden. Und oben jetzt nicht nur im Sinne von Regierung, sondern auch im Sinne von: das Plenum tut sich zusammen und beschließt irgendwas oder so oder was auch immer dann die Form ist, in der man organisiert ist, sondern es gibt eine veränderte Praxis der Hilfe oder des Austauschs oder des Umbaus von irgendwas. Und die verstetigt sich als Praxis in einem Randbereich. Und dann sehen das andere Leute und denken: "Ach guck mal, die machen das so, dann machen wir das jetzt auch so." Und dann sickert das so langsam in die größere Gruppe ein und da nennt sie so verschiedene historische Beispiele und so, wo das passiert ist.

Ich halte das für total nachvollziehbar, dass Veränderung eben so entstehen, dass man die im Kleinen eh schon praktiziert, in kleineren Gruppen und dann andere merken: "Okay, wenn das in diesem kleinen Bereich geht, dann könnte das bei uns auch funktionieren." und sich das sozusagen dann weiter verbreitet. Das halte ich für sehr viele Dinge oder für sehr viele Bereiche realistischer, als dass man sagt: Okay, bums, jetzt folgende Verordnung. Alles muss jetzt so und so funktionieren. Und das heißt aber natürlich auch, dass viele Dinge, die irgendwo praktiziert werden, sich dann vielleicht nicht durchsetzen, weil man merkt: Okay, das geht im größeren Maßstab überhaupt nicht. Oder das ist alles sehr abstrakt oder das kann man auf andere Bereiche nicht übertragen.

Aber ich glaube, generell ist die Idee richtig, dass man neue revolutionäre oder inklusivere oder wie auch immer man es nennen will, Praktiken eher also im Kapitalismus und

Patriarchat und so weiter eher in die Welt bringt, indem man sie in kleineren Formaten anfängt zu praktizieren und dann sozusagen sich das immer immer mehr vergrößert und das ist ja in ganz vielen Bereichen eh schon so.

Ich hasse es, über Gendern zu sprechen, aber es ist ja z.B. beim Gendern auch schon so gewesen, dass es angefangen hat als dann Leute, die auf alle möglichen Arten mit verschiedenen Zeichen dann irgendwie gegendert haben und es ausprobiert haben. Und jetzt machen das halt Ministerien und so. Das kam aber nicht von Ministerien. Und jetzt ist schon wieder fertig mit Thema Gendern. Ich hasse es nämlich, weil das so ein Randkleinscheiß ist. Das, was ich jetzt gesagt habe und diesen veränderten Praktiken geht natürlich nicht für alles. Also wir schaffen es nicht, dass z.B. alle Leute einen ordentlichen Mindestlohn bekommen, wenn nur ein paar kleine Firmen ihren Leuten einen ordentlichen Lohn zahlen. Das funktioniert nicht. Aber bezüglich vieler, vieler anderer kleiner Dinge ist das sozusagen glaube ich die Art, wie man Dinge verändert.

Raul:

Wie stehst du denn, wo hört für dich, sagen wir mal Aktivismus auf? Also es gibt ja verschiedene Formen des Aktivismus. Wir hatten das ja schon kurz angerissen, von Texten schreiben, Farbbeutel werfen, Torten werfen. Aber es gibt ja auch radikalere Formen wie Straßenkreuzungen blockieren, Autos anzünden. Da gibt es ja ein großes Spektrum und Bandbreite. Siehst du irgendwo für dich eine Grenze? Also ist zum Beispiel eine Frage, die ich mir wirklich immer stelle und manchmal auch denke, dass ist mir zu früh abgebrochen, wenn gesagt wird, es hört bei Gewalt auf. Ist das so? Glaube ich nicht.

Margarete:

Nö, würde ich nicht sagen. Also ich meine, es ist die Frage, ob die Frage so gestellt ist: Wann hört Aktivismus auf und wann fängt z.B. Verbrechen an? Weil Aktivismus ist ja oft je nach Sichtweise eh schon ein Verbrechen. Also sagen wir mal die Abläufe an einem Kernkraftwerk, also keine Ahnung irgendwas zu blockieren oder ein Braunkohle-Gebiet irgendwie komplett stillzulegen. Oder einen Castor aufzuhalten. Ja, das ist ja alles ziviler Ungehorsam, aber ist im Grunde halt auch illegal. Nicht jeder zivile Ungehorsam ist illegal. Aber das wären so Beispiele. Aber es ist ja trotzdem alles richtig, um Himmelswillen, irgendwie. Dann so Sachen wie Autos anzünden. Ja. Keine Ahnung, also ich mache es jetzt nicht. Es ist irgendwie Aktivismus. Aber halt einer, der jetzt nicht so wahnsinnig viel bringt.

Also die Leute kaufen sich dann halt ein neues Auto. Und es ist ja auch eine Art von Aktion, die auch von Nazis benutzt wird, um Leute einzuschüchtern. Das wissen wir ja. Von daher würde ich sagen, es gibt wenig so Einzelaktionen, wo man jetzt sagen könnte: Okay, das ist jetzt einfach nur noch falsch und so. Ich glaube, es gibt in den meisten politischen Gruppen Leute, die eigentlich die politischen Ziele jetzt nicht so wahnsinnig wichtig finden, sondern Bock auf Gewalt und Eskalation haben. Die wird es aber immer geben. Es wird immer auf Demos Leute geben, die eigentlich irgendwie lieber, als zu diskutieren, irgendwie da ihr T-Shirt ausziehen und rumgrölen und besoffen irgendwas werfen. Ja, und zwar in jeder, also bei Linken wie bei Rechten und so weiter. Vielleicht nicht bei katholischen. Die schmeißen irgendwie selten Steine oder so. Aber ich glaube, es wird diese Leute immer geben. Ich

glaube aber nicht, dass die sozusagen von den Zielen der Gruppe ablenken sollten. Und man muss natürlich immer aufpassen, was man öffentlich sagt zum Thema Gewalt, aber ich glaube, dass Gewalt als Reaktion auf Gewalt oft ein legitimes Mittel ist, wenn man das so allgemein formulieren kann, weil es eine Form der Verteidigung ist.

Raul:

Also nehmen wir das Beispiel Sexismus. Da ist ja auch viel Gewalt im Spiel. Ja, meistens von Männern auf Frauen. Ist dann die Antwort Gewalt? Das war oft, dass dann gesagt wird, ja, das sind alles Männer-Hasser und so. Aber ja, ich meine, Sexismus ist ja auch so gesehen Frauen- nicht Hass vielleicht, aber doch eigentlich auch. Oder zumindest Verachtung.

Margarete:

Ja, also das Ding ist, ich würde nicht sagen, die Lösung auf, sagen wir mal sexuelle Übergriffe muss immer sein, irgendwie Gegengewalt anzuwenden. Weil erstens bringt man sich im Zweifel in Lebensgefahr, weil man eventuell körperlich oder durch nicht vorhandene Waffen irgendwie unterlegen ist. Es kann total dumm sein. Aber gleichzeitig glaube ich, wenn man jetzt einen Mann hat, der permanent irgendwie Frauen anfasst, die ihm unterlegen sind und so. Wenn ihm dann im entsprechenden Moment jemand eine klatscht oder irgendwie so wehtut, dass er jetzt nicht irgendwie schwerverletzt wird oder so. Das ist ja komplett nachvollziehbar. Also es ist ja menschlich sozusagen. Das ist dann vielleicht das Richtige in dem Moment. Ich habe auch schon Männern irgendwie ein Getränk ins Gesicht gekippt. Es ist halt manchmal das Richtige.

Und es ist aber natürlich nicht die Lösung für irgendwas. Also ich meine, was passiert da. Der Typ ist dann kurz irritiert und so und es ist im Grunde nur so ein kleiner Schockmoment, den man sich da gewinnt. Aber das ist jetzt keine allgemeine Lösung. Und gäbe es jetzt irgendwie so eine militante Gruppe, die rumzieht und irgendwie Täter ein bisschen erschreckt oder so. Ich würde die nicht aufhalten, aber ich glaube nicht, dass man so jetzt... Es müsste schon sehr viele von denen geben, um politische Veränderungen zu bewirken.

Raul:

Das führt mich zu der nächsten Frage. Für viele Menschen, die sich engagieren wollen oder die für ein Thema brennen oder auch schon seit Jahren engagieren, ist diese Arbeit sehr aufreibend. Also es gibt da ein Burnout sehr weit verbreitet im aktivistischen Bereich, weil sich einfach irgendwann das Gefühl auch einstellt, dass sich kaum etwas bewegt. Und das erleben Politiker*innen wahrscheinlich auch, dass sie manchmal das Gefühl haben, das dauert alles viel zu lange. Aber im Aktivismus verdienst du damit in der Regel auch kein Geld. Du kannst dann deine Miete nicht bezahlen und musst nebenbei dann auch noch Care-Arbeit machen und deine Miete irgendwie finanzieren. Was glaubst du, wie groß ist denn insgesamt die Gefahr in ein psychisches Loch zu stürzen unter Aktivistinnen? Und was kann man tun? Wie kann man diesen Menschen helfen, die wirklich für eine bessere Welt eintreten?

Margarete: Ich würde sagen, diese Gefahr ist teilweise nicht nur sehr groß, sondern es ist im Grunde eigentlich das, was einprogrammiert ist, gegeben die aktuellen gesellschaftlichen Umstände. Also ich glaube, für manche Leute sind das Phasen, die quasi schon eingeplant sind, sobald sie anfangen, sich zu engagieren. Es hängt aber extrem von der Persönlichkeit

dieser Person ab und vom Charakter und von der Energie, die die Person hat. Und auch von sowas wie ich meine, hat man z.B. Angststörungen oder Depressionen oder so und engagiert sich gleichzeitig politisch. Also das macht natürlich alles ein Unterschied. Es gibt einfach Leute, die lassen sich von überhaupt nichts unterkriegen. Und wenn das nicht klappt, dann machen sie das nächste und die haben irgendwie so viel Energie, dass so Leute wie ich dann denken: Oh Gott, wow! Woher kommt das? Und das ist aber irgendwie ...So sind diese Leute, ja, die machen ein Ding nach dem anderen, werden nicht müde. Haben nebenbei einen Vollzeitjob und planen ständig Aktionen. Und außerdem haben sie noch drei Kinder oder was? Und ein Hund. Also es gibt diese Leute. Ich gehöre nicht dazu. Und dann gibt es halt Leute, die kriegen irgendwie so PI mal Daumen Geldverdienen hin und sich mit Freundinnen treffen und dann ab und zu versuchen, sich mal irgendwo zu engagieren. In einer Aktion, die dann aber aus organisatorischen Gründen nicht auf die Beine gestellt wird. Da sind sie erst einmal ein halbes Jahr entmutigt, dann versuchen sie die nächste Sache, finden nicht genug Mitstreiterinnen usw..

Also es gibt ja sehr verschiedene Arten von wieviel Energie man mitbringt, sozusagen von zu Hause aus, um diese dann für politisches Engagement zu benutzen und was man ansonsten alles noch so tut. Und in meinem Fall z.B. ist es so, ich verdiene ja einfach Geld mit dem Texteschreiben. Und wenn ich eine Phase habe, wo ich das Gefühl habe, es ist alles richtig beschissen und geht nicht weiter, dann mache ich halt deswegen weiter, weil das mein Job ist. Ja, weil würde ich aufhören mit dem Schreiben, da erst einmal kein Geld mehr auf mein Konto käme bzw. es stimmt nicht ganz, weil das käme immer noch Geld, weil Leute dann noch die Bücher kaufen würden, die ich schon geschrieben habe. Aber auch dieser Hahn würde irgendwann versickern, denke ich.

Und das heißt, dann ist mein Antrieb für das weiter Texte schreiben, dass ich halt Geld verdienen muss, um Miete zu zahlen. Geld verdienen, muss man nicht erklären. Aber es kann dann z.B. sein, dass ich dann halt nicht auch noch Kraft habe für irgendeine weiß ich nicht... Auf einer Demo zu sprechen, für eine Aktion ein Video aufzunehmen. Also diese ganzen Sachen zu machen, für die ich kein Geld bekomme, weil davon gibt es ja auch sehr viele. Ein ziemlich großer Teil meiner Arbeit sind auch Sachen für die ich kein Geld bekomme.

Das ist dann im Zweifel eventuell das erste, was hinten runterfällt, in so Phasen, wo ich nicht mehr so viel Kraft habe. Aber generell würde ich sagen, wenn man sich aus einer linken Position - ich weiß nicht, ob Nazis das auch haben - Ich weiß nicht, ob Nazis auch so ein Aktivist- Burnout haben. Ist mir aber auch egal. Ich hoffe, ich hoffe sie haben es und ich wünsche es eben mit viel chronischen Krankheiten einhergehend. Aber wenn man sich aus einer linken feministischen Antidiskriminierungsposition in dieser aktuellen Gesellschaft einbringt, dann wundert es mich, wenn man nicht irgendwann Burnout kriegt, weil man ja logischerweise nur minimale Fortschritte sehen kann und dann ist es halt eine Persönlichkeitsfrage, wie gut man das verkraftet.

Raul:

Du hast gerade die Nazis eingebracht. Im Laufe des Gesprächs fiel mir die Frage ein, ob ein rechter oder konservativer Aktivist sich vielleicht Lobbyist bezeichnen würde.

Margarete: Weiß ich nicht.

Raul:

feministischen Lobbyismus oder inklusiven Lobbyismus oder Klima Lobbyismus?

Margarete:

Lobbyismus ist ja im Grunde auch eher nur Aktivismus, wo es aber auch um Geld geht, oder? Also bei Aktivismus geht's ja auch um Geld. Aber wo sozusagen noch mehr Kapital am Start ist. Oder? Ich würde das als den Unterschied sehen.

Raul:

Aber wenn sich jetzt ein Mäzen aufträte, der uns beide bezahlen würde für die Arbeit, die wir machen, wären wir dann Aktivistinnen oder Lobbyistinnen.

Margarete:

Hm, ja, weiß ich nicht. Also ein Mäzenen würde glaub ich... also es sei denn er ist extrem reich. Aber ich würde Lobbyismus jetzt eher bei sowas benutzen, wo

Raul:

Waffen

Margarete:

entweder eine ganze Branche oder zumindest ein sehr großes Unternehmen oder so mit drin ist.

Raul: Ja. guter Punkt.

Margarete:

Es muss nicht so etwas sein wie Waffen oder so, würde ich sagen. Aber es kann ja auch sowas sein wie, keine Ahnung, Menstruations-Produkte oder what ever. Also was auch immer. Ich würde aber sagen, da ist der Hauptunterschied sozusagen, dass da noch das Geld Kapital am Start ist. Es interessiert mich aber nicht so sehr.

Raul:

Genau. Aber zum Thema Ego wollte ich eigentlich sagen... Braucht es nicht auch ein gewisses Ego? Brauchst du nicht ein gewisses Ego, um unter deinem Namen auf Spiegel Online eine Kolumne zu schreiben? Und brauch ich nicht ein gewisses Ego, um zu allen Themen rund um das Thema Inklusion mein Gesicht in die Kamera zu halten? Ob es Corona ist oder Arbeitslosigkeit oder Schule. Ich bin weder Virologe noch arbeitsmarktpolitisch Sprecher noch Lehrer. Und trotzdem muss ich zu allem mich äußern und äußere mich zu Vielem. Das macht ja auch was mit einem. Ego ist ja auch was Gutes. Nicht nur negativ.

Margarete:

Ja, ja, sicher. Ich persönlich, wenn ich es ohne meinen Namen und mein Gesicht machen könnte, würde ich gerne. Ist aber schwierig bei dem Job. Und ja, ich glaube, man braucht bei vielen Aktionen auch einen gewissen, sagen wir mal Größenwahn oder so. Und das kann

auch total gesund und richtig sein und so. Aber es gibt Aktionen, wo man merkt, da haben die Leute mehr Bock auf die Aufmerksamkeit für sich selbst, als auf die Aufmerksamkeit für das Thema.

Und dann finde ich es halt immer ein bisschen schade. Es kann natürlich passieren, dass trotz sozusagen narzisstischer Absichten ein Thema dann in eine trotzdem eine politische Wirkung hat und so. Das ist ja auch möglich. Aber was ich nur sagen wollte ist, es gibt so bestimmte Aktionen, die diese Art von Ego-Energie ausstrahlen. Die finde ich persönlich immer jetzt nicht so geil. Aber das ist ja auch eine Geschmacksfrage. Also manche Leute wollen ja auch genau das und manche Leute werden davon ja auch abgeholt und so. Aber es ist jetzt nicht mein Ding. Ich würde halt auch nicht so Aktionen machen, wo ich jetzt persönlich keine Ahnung, mich nackt an irgendetwas dran hänge oder so. Weißt du, wie ich das meine?

Raul:

Ja, das ist nicht jedermanns und jederfraus Sache. Das stimmt. Liebe Margarete, das war ja jetzt schon über eine Stunde Gespräch. Vielen Dank für deine Zeit.

Margarete:

Gerne. Gern.

Raul:

Ich finde es immer wieder sehr erhellend und erfrischend, vor allem erhellend, mich mit dir auszutauschen. Gerne wieder.

Margarete: Ja, sehr gerne wieder. Es hat mich gefreut.

Raul:

Mach dir noch einen schönen Tag.

Margarete:

Ebenso. Bis bald.